



Wolfgang Rüster

Felix' wundersame Reisen

Die beiden Schüler Tanja und Felix erfahren während ihrer Expeditionen allerlei Interessantes darüber, warum ohne Wasser kein Leben möglich ist. Wie der Wasserkreislauf funktioniert und einiges Interessante mehr.

Auch über die Umweltsünden der Vergangenheit und wie man es künftig besser machen kann, denken sie nach. Mit Hilfe eines außergewöhnlichen Jungen bekommen die Freunde Gelegenheit, einen Blick in frühere Zeiten zu tun. Dort lernen sie die Lebens- und Wohnverhältnisse ihrer Urgroßeltern kennen und dürfen Bauten besichtigen, die heute nicht mehr existieren. Dabei stellen sie fest, dass sich während der vergangenen vier bis fünf Generationen vieles zum Besseren gewendet hat. Aber manches eher gleichgeblieben ist. Zum Beispiel die Wohnungsnot und die hohen Wohnkosten in den Großstädten.

Ich wünsche den Leserinnen und Lesern spannende Unterhaltung mit Felix, Tanja und Aquila.

Wolfgang Rüster

Eine Leseprobe aus verschiedenen Kapiteln folgt auf den nächsten Seiten:

Impressum

Neuaufgabe August 2022 ISBN: 978-3-9823810-0-8

Verlag: WPA Rüter

Eigene Texte: © 2022 Copyright by Wolfgang Rüter

Umschlag: © 2022 Copyright by Wolfgang Rüter

Covergestaltung: Wolfgang Rüter unter Verwendung des Fotos: Regensteinmühle;

Urheber Hejkal - selbst fotografiert/CC BY-SA 3.0 de

Bilder und Fotografien:

Alle Grafiken und Fotos sind nach CC BY-SA 2.5 bzw. 3.0 oder höher freigegeben.

Einzelnachweise sind im Quellenverzeichnis aufgelistet.

Cartoons: Der Autor ist im Besitz aller Lizenzen.

Verantwortlich für den Inhalt:

Wolfgang Rüter, Kiefernweg 3, 91809 Wellheim, Germany.

E-Mail: wpa-ruester@t-online.de

Druck: CPI Druckdienstleistungen GmbH, Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Wolfgang Rüster

Felix' wundersame Reisen

Eine Klassenarbeit wird zum Abenteuer

**Jugendroman
Überarbeitete Neuausgabe**

Farbig illustriert.

| | |
|------------------------------------|-----|
| Inhalt | |
| Zunächst ein Rätsel | 1 |
| Der letzte Schultag vor den Ferien | 4 |
| Ein rätselhafter Knabe | 10 |
| Wasserwesen Mensch | 15 |
| Wieder ein irrer Traum | 22 |
| Wassermenge der Erde | 25 |
| Reise in den Untergrund | 32 |
| Frühstück mit Überraschung | 62 |
| Der menschliche Wasserkreislauf | 66 |
| Der nächste Ausflug wird geplant | 73 |
| Expedition ins Ungewisse | 79 |
| Im Wasserwerk | 106 |
| Ob das gutgeht? | 127 |
| Die falschen Fragen | 143 |
| Badevergnügen mit Überraschung | 155 |
| Zurück in die Zukunft | 168 |
| Abschied | 177 |
| Das Referat | 180 |
| Anhang für Interessierte | 186 |
| Das Leben kommt aus einer Zelle | 200 |

Zunächst ein Rätsel

Aky räusperte sich verlegen. „Bevor ich euch weitere Erklärungen gebe, müsst ihr zuerst ein Rätsel lösen. Dieses Rätsel, oder besser die Lösung, wird euch verraten, wer ich bin.“ Dann fügte er hinzu, „übrigens, vielen Dank für die Mahlzeit, vielleicht kann ich euch dafür helfen, eure Schulaufgabe zu meistern.“

„Nun schlägt’s dreizehn. Wie kannst du wissen, welche Aufgaben wir haben?“, rief Felix überrascht. „Das ist im Moment noch mein Geheimnis. Aber bald werdet ihr es verstehen.“

Aky, der sich auch Aquila nannte, fing an, sein Rätsel zu stellen:

„Ich bin schon so alt wie die Welt, bin auf der ganzen Erde und unter der Erde zuhause, jeder Mensch braucht mich, alle Tiere und Pflanzen gleichermaßen. Ich bin mal durchsichtig und mal nicht. Daher kann man mich sehen aber nicht immer. Wenn mir heiß wird, gehe ich in die Luft. Wenn mir kalt ist, werde ich hart wie Stein.

Na, habt ihr schon eine Idee?“

„Und du bist sicher, dass es um dich geht?“, fragte Felix vorwurfsvoll. „Oh, ja. Noch einen Hinweis?“ „Ja bitte“, forderte Tanja, „sonst kommen wir nie drauf.“ „In Ordnung, ich gebe euch einen weiteren Fingerzeig:

Manchmal kann ich aussehen wie ein Stern, manchmal wie eine Murmel. Ich bin selten allein und wenn meine vielen Geschwister, Vettern, Onkeln und ich zusammen aus der Erde kommen, purzeln wir nebeneinander, übereinander, untereinander munter den Berg herunter. Wir tun uns dabei kein bisschen weh. Nun?“

„Ich glaube es nicht, das kann doch nicht sein, dass du aus, – nein unmöglich, was ich jetzt denke, was du bist“, murmelte Felix zaghaft.

Die Lösung bleibt noch offen ...

Nun aber der Reihe nach. Gehen wir zum Anfang der Geschichte. Sie beginnt am Morgen desselben Tages.

Der letzte Schultag vor den Ferien

Felix erwachte schweißgebadet und rief ins Halbdunkel: „Aufhören, seid still, ich will nichts hören ..., was ist los, wo bin ich?“ Er rieb sich die Augen. „Wo sind all die Leute her?“ Schließlich merkte er, dass er geträumt hatte. So ein schrecklicher Traum. Eine ganze Horde von Jungen und Mädchen bedrängten ihn und brüllten auf ihn ein: „Hey, du Schlafmütze, träumst du schon wieder? Mach dich endlich locker und unternimm etwas ...“, so ging das in einem fort. Er wollte weglaufen, aber seine Beine gehorchten ihm nicht.

Erleichtert darüber, dass es nur ein Traum war, legte er sich wieder hin und dachte mit geschlossenen Augen nach. – Bin ich ernstlich so ein Blindgänger und Träumer? Irgendetwas muss den Traum hervorgerufen haben, aber was? Vielleicht sollte ich wirklich etwas an meinem Verhalten ändern?! Darüber schlief er nochmal ein.

Das Rufen seiner Mutter rüttelte ihn auf. „Felix, bist du wach? Es ist schon halb sieben.“ Mit einem Satz sprang er aus dem Bett. Ich muss ja zur Schule.

Schule?! – Na ja, ist ja gar nicht so übel. Wenn die Lehrer nur nicht immer die schlechte Angewohnheit hätten, ihn genau dann etwas zu fragen, sobald er mit seinen Gedanken woanders war.

Gestern erst war ihm das mal wieder bestens gelungen. Die ganze Klasse hatte sich auf seine Kosten amüsiert, auch Tanja, das Mädchen, das ihm so gefiel. Und es kam noch schlimmer.

Der Mädchenschwarm der Schule, aus der 7 b, der Freundinnen wie Trophäen sammelte, hatte sich während der Pause an sie herangemacht und mit ihr herumgealbert. Dieser hirnlose Angeber. Wird Tanja die Nächste in seiner Sammlung sein? Der Gedanke daran versetzte ihm einen Stich in der Magen-grube. Bin ja selber schuld, ich hätte mich ja längst mal trauen können, sie anzusprechen.

Während er über sein großes Elend nachdachte, zog sich Felix missmutig an. Nachlässig fuhr er mit der Bürste durch seine Haare, dabei betrachtete er sich im Spiegel. Felix hatte grüne Augen und einen widerspenstigen Haarschopf, der wirr in alle Richtungen stand. Was das Kämmen nicht gerade erleichterte. Er war kein Trauerkloß, aber manchmal fühlte er sich in seiner Haut nicht wohl. Er ärgerte sich darüber, dass er nicht so ein Draufgänger wie dieser Wichtigtuer war. Andererseits wollte er kein solcher Angeber sein.

Jetzt packte er seine Bücher in den Schulrucksack. Der war noch aus der Zeit der 4. Klasse. *Richtig kindisch, sagte er zu sich, ich muss unbedingt meine Eltern fragen, ob sie mir endlich einen neuen kaufen. Der hier trägt nicht gerade dazu bei, mein Ansehen in der Klasse zu verbessern. Felix fiel sein Alptraum wieder ein und sagte zu sich. Du musst dich ändern, sonst bleibst du die Flasche, für die dich alle halten.* „Felix!“, rief da seine Mutter und riss ihn aus seinen Gedanken. Er schlurfte in die Küche. „Guten Morgen“, nusichelte er verschlafen und schlang sein Frühstück hinunter. Dabei ließ er die Ermahnungen seiner Mutter:

„Hast du saubere Hände und Fingernägel? Kämm deine Mähne besser usw!“, wie jeden Tag an sich vorüberziehen. Wie jeden Morgen nahm er anschließend immer zwei Stufen auf einmal bis zur Haustür, öffnete sie und rannte auf die Straße. Auch das machte er immer. Sein Schulweg führte ihn immer über eine belebte Straße, beim Bäcker vorbei bis zur Bushaltestelle wo er auf den Schulbus wartete. Diesmal stand er unschlüssig vor dem Haus und hatte plötzlich einen Einfall: Heute werde ich nicht mit dem Bus fahren, ich gehe zu Fuß.



Er drehte den Kopf, um die Straße hinunterzusehen. Da gab es eine Straßengabelung. Der eine Weg würde ihn direkt zur Schule führen. Den anderen hatte er noch nie ausprobiert. Mit einem Mal kamen ihm die Zeilen eines Gedichts in den Sinn, welches er irgendwann gelesen hatte:

ZWEI WALDESWEGE TRENNTEN SICH UND ICH GING
UND WÄHLT’ DEN STILLEREN FÜR MICH UND DAS
HAT ALL MEIN LEBEN VERÄNDERT.

Inspiziert von seinen Gedanken an das Gedicht und den Traum, beschloss Felix, die andere Straße zu nehmen.

Zeit habe ich ja genug, dachte er, und außerdem ist heute der letzte Schultag vor den Ferien, da kann man schon mal zu spät kommen.

Er lief beschwingt dahin und hatte das Gefühl, zum ersten Mal überhaupt hier entlang gegangen zu sein. Manche Details überraschten ihn förmlich. Die Farben der anheimelnden Häuser, der Duft und das frische Grün der Pflanzen in den Vorgärten. Wie er so dahinschlendert sah er eine Person aus dem Gartentor eines Einfamilienhauses kommen. Felix konnte nicht erkennen, ob es ein Junge oder ein Mädchen war. Er beschleunigte seinen Gang und kam der Person allmählich näher. *Das wird doch nicht, – oder doch?* Er legte noch einen Schritt zu und dann erkannte er sie, seine Klassenkameradin Tanja. Ihm schlug das Herz bis zum Hals und seine Knie wurden gummimäßig, denn er hatte sie vorher nie allein angetroffen, immer waren andere um sie herum. Als er Tanja endlich eingeholt hatte, rief er ihr zu: „Hallo Tanja, gehst du auch zur Schule?“ Tanja drehte sich nicht mal um, als sie antwortete: „Nee und du?“ Felix ärgerte sich über seine blöde Frage und wurde rot wie eine Tomate mit Sonnenbrand.



Dann stotterte er: „T’schuldigung, mir fiel nichts Besseres ein, ist doch klar, wir sind ja in der gleichen Klasse. Ich war nur so überrascht, dich hier zu treffen.“ Nun lachte Tanja hell auf und sah ihrem Schulkameraden ins Gesicht. Felix lächelte gleichfalls, jedoch ein wenig verlegen und dachte: Wie hübsch sie aussieht, besonders wenn sie lacht wie jetzt. Wie eine Fee.

„Das ist aber nicht dein normaler Schulweg, sonst wären wir uns schon öfter begegnet?“, sagte die Fee. Langsam wich die Farbe aus seinem Gesicht und Felix fasste sich wieder. „Ist heute das erste Mal, dass ich diesen Weg nehme. Eine Eingebung vielleicht?!“ „Du solltest öfter hier entlang gehen.“ „Warum?“ „Weil, weil, na ja, weil es netter ist, zu zweit zu gehen. Ich bin die Einzige aus dieser Gegend, die in unsere Schule geht.“ Felix hüpfte das Herz erneut, er freute sich riesig über diesen Zufall. War es wirklich ein Zufall?

Mittlerweile hatten die beiden plaudernd das Schulgebäude erreicht und standen vor ihrem Klassenzimmer. „Bis zur Pause.“ „Ja, bis nachher.“

Der neue Weg war nur ein bisschen weiter, aber allererste Sahne, urteilte Felix.

Dem Unterricht konnte Felix, wie so oft, nicht richtig folgen. Seine Gedanken kreisten um Tanja, um den neuen Schulweg, um seinen vermeintlichen Widersacher aus der 7b und ob er eventuell Chancen bei Tanja haben würde.

„Was kannst du mir über Wasser erzählen, Felix?!“, rief plötzlich jemand.

Huch, das war ja der Lehrer. Felix brauchte eine Weile, bis er merkte, dass er angesprochen wurde. Verdattert stand er auf und stammelte: „Was, ... Wa, ... Wasser ist zum Waschen da.“ Alles lacht, auch Tanja.

So ein Mist, jetzt ist alles aus, fuhr es ihm durch den Sinn.

„Danke, das war ein wahres Wort mein lieber Felix, und sogar zum Zähneputzen kann man es benutzen“, kommentierte der Lehrer, Herr Vetter schmunzelnd. – Erneutes Gelächter der Klasse.

„Nun denn“, fuhr der Lehrer fort, „zum Schluss des letzten Schultages vor den Ferien, eure Aufgabe, die ihr in diesen Tagen vorbereiten könnt, falls ihr nichts Wichtigeres vorhabt. Schreibt bitte eine Präsentation oder ein Referat, worüber? Über Wasser selbstverständlich.“

Ihr habt freie Hand, ich freue mich auf eure Arbeiten. Bitte denkt bei euren Überlegungen daran, dass Wasser ein Lebenselixier ist. Nach der Ferienzeit werden wir das Thema gemeinsam vertiefen.

Und jetzt, erholsame Ferien, bis dann, in neuer Frische“.



Ein rätselhafter Knabe

Für den Heimweg nahm Felix verständlicherweise ebenfalls nicht den Bus. Er bot sich als Tanjas Begleitung an. Das hatten sie schon in der Pause verabredet. Etwas misstrauisch stapfte Felix neben Tanja her, er ärgerte sich noch über das Gelächter der Klassenkameraden. „Hab mich sauber blamiert vorhin“, brummelte er. „Ach was, mach dir nichts draus, das nächste Mal bin ich, oder ein anderer dran.“ „Du Tanja“, begann Felix, nachdem er sich beruhigt hat, „das Referat, das wir ausarbeiten sollen, macht es dir auch Sorge?“ „Äh, darüber habe ich gar nicht nachgedacht, aber wenn du Lust hast, können wir uns ja ab und zu treffen und Gedanken dazu austauschen!“ „Prima Vorschlag, wir könnten ja gleich eine Gemeinschaftsarbeit daraus machen. Da kommen uns möglicherweise mehr Ideen.“ „Genial, ich bin dabei.“ Die beiden waren inzwischen schon fast beim Haus von Tanja angekommen. Von Weitem sahen sie, dass ein Junge direkt an der Gartentür zu Tanjas Haus saß. Als der Junge sie wahrnahm, rannte er sofort auf die Freunde zu. „Hey wer bist du denn?“, riefen Tanja und Felix wie aus einem Mund, als der Junge bei ihnen ankam. „Ich bin Aquila, Freunde nennen mich auch Akay oder Aky, je nachdem, in welchem



Land ich gerade bin.“ Die beiden sahen sich verwundert an und danach den Fremden. Tanja erkundigte sich: „Was ist los? Warum kommst du zu uns und sitzt vor meiner Haustür?“

Der Junge strahlte über beide Ohren. Er macht überhaupt einen lustigen Eindruck, mit seinem etwas zu großem Kopf und dem breiten Lachen. „Die Antwort ist, ich habe auf euch gewartet.“

„Und wieso?“, fragte Felix. „Sehr einfach, ich wurde zu euch geschickt!“

„Wer hat dich und warum geschickt?“, fragte Tanja nun etwas genervt.

„Das verrate ich euch, aber erst wenn ich etwas zu essen und zu trinken bekommen habe. Ich bin schon lange unterwegs.“ Ein geheimnisvolles und verschmitztes Schmunzeln zog sich über Akys Gesicht.

„Wie stellst du dir das vor?“, meinte Tanja empört.

„Na, nichts Leichteres als das, du lädst mich zum Essen ein. Deine Mama hat wunderbare Cannelloni vorbereitet.“

„Aber doch nicht für dich. Und woher weißt du das überhaupt? Außerdem darf ich niemand Fremdes ins Haus lassen.“



„Ich bin kein Fremder, habe mich doch ordentlich vorgestellt, ich bin Aky. – Okay, wenn ihr mein Geheimnis nicht herausfinden wollt, dann verschwinde ich eben wieder, tschüss.“

„Halt, stop, so war das nicht gemeint, aber woher wusstest du, dass es bei uns Cannelloni gibt?“ „Tja, das sage ich euch nach dem Essen.“

Ganz schön unvorsichtig von uns, überlegte Tanja. Wir lassen uns auf einen hergelaufenen, frechen Burschen ein. Bin aber neugierig, was Sache ist. Vielleicht hat der ja nicht alle Latten am Zaun?

Trotz ihrer Bedenken nahmen sie Aky mit ins Haus und wärmten das Essen auf. Während des Essens sprach der seltsame Bursche kein Wort. Oben, auf Tanjas Zimmer konnte sie sich nicht mehr zurückhalten. Sie bombardierte Akay oder Aky, oder wie er sich sonst nannte, mit Fragen. Diese Fragen bestanden aus einem Wort: „NUN?“

Aky räusperte sich verlegen. „Bevor ich euch weitere Erklärungen gebe, müsst ihr zuerst ein Rätsel lösen.“

Zu diesem Zeitpunkt stellte Aky sein Rätsel, das ja schon gelöst wurde.

Und so geht es weiter:

Felix sah versonnen in die Gegend und grübelte: *Was für ein Tag, erst der Alptraum, dann der neue Schulweg und die Freude über das Zusammentreffen mit seiner Lieblings-schulkameradin. Und nun noch der Aquila. Bin mal gespannt, was da noch alles kommt. Ob ich von dem Traum von heute Morgen erzählen soll? Später vielleicht, ist ja kaum vorstellbar für jemanden, dem das nicht selbst passiert ist.* Tanja meldete sich jetzt mit einer Frage: „Hey Aky, du weißt doch jede Menge über Wasser, ich meine aus eigener Erfahrung.“ Sie lächelt dabei schelmisch. „Glaubst du, du könntest ein wenig bei unserer Arbeit helfen?“ „Was schätzt du, warum ich euch beobachtet und vor der Tür aufgelauert habe? Außerdem hatte ich das ja schon angeboten. Übrigens Felix, du bist heute nicht zufällig einen NEUEN WEG gegangen!“ Felix erschrak förmlich und ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken. Was soll das nun wieder, ist der auch noch Hellseher? Ihm fiel zunächst nichts ein, was er hätte sagen können. Aber dann kam ihm ein Gedanke: „Hast du vielleicht den...“ Er kam nicht weiter, weil



Aky ihn unterbrach: „Ja, ich habe dir eine Botschaft an die Zimmerdecke projiziert.“ „Eine Botschaft? Sowas habe ich nicht gesehen!“ „Wirklich nicht? Mit einer Laterna magica habe ich dir geschrieben, dass du einen neuen Weg einschlagen sollst.“

„Laterna magica? Das klingt wie eine magische Laterne“, mischte sich

Tanja ein. „War es auch, für die Leute vor 300 Jahren. Heute nennt man sie Projektor oder Beamer“.

Felix war total verwirrt und wiederholte: „Ich habe keine Nachricht an der Decke gesehen!“ „Da ist, wie mir scheint etwas schiefgelaufen, hattest du denn wenigstens einen Traum?“ Nun verschlug es Felix völlig die Sprache.

Das gibt's doch nicht, hat der mir den Alptraum geschickt? Ich glaube das alles nicht.

„Also, ihr beiden“, riss Aquila Felix aus seinen Gedanken und stellte sich auf die Zehenspitzen, um größer zu wirken. „Wollen wir anfangen?“ „Womit denn?“, flüsterte Tanja Felix zu. „Das habe ich gehört, ihr wolltet doch für euer Referat lernen, oder?“

„Ach nein, die Ferien haben doch eben erst begonnen, lass uns doch vorher was Spannendes unternehmen oder um die Häuser ziehen“, murrte Felix. „Ihr werdet euch wundern, wie viele Geheimnisse es über Wasser zu erforschen gibt. Alles werdet ihr sowieso nicht schaffen in der kurzen Ferienzeit. Fangen wir am besten doch gleich heute mit einem interessanten Thema an. Wenn wir das durchhaben, ist Feierabend. Einverstanden?“

„Na schön Euer Durchlaucht“, knurrte Felix. Er war in Gedanken noch bei dem, was er vorher von Aky gehört hat. „Welche Meinung hast du dazu Tanja?“ „Na gut, wenn's spannend wird, soll's mir Recht sein.“ Tanjas Gesichtsausdruck strahlte dabei keine große Freude aus. „Aber danach müsst ihr gehen, meine Eltern kommen bald nach Hause und dann gibt es Abendessen.“ Bei sich dachte sie: *Der ploppt hier auf und*

übernimmt gleich das Kommando. Andererseits hab ich ihn ja um Hilfe gebeten.

Wieder ein irrer Traum

Nach dem Essen verabschiedete er sich und ging in sein Zimmer. Er hing im Bett noch eine Weile den Gedanken an die Ereignisse des Tages nach. Wenn das alles nicht so realistisch wäre, würde ich annehmen, ich hätte nur geträumt. Er musste auch an seine neue Freundin denken. Wie schön, dass ich einen anderen Weg gegangen bin. Er sah Tanja vor seinem geistigen Auge und nahm sie in Gedanken in die Arme. Darüber döste er weg. Felix schlief unruhig, allerlei wirres Zeug spukte ihm im Kopf herum. Dann – er wähnte sich am Meer, lief ins Wasser und tauchte unter. Immer tiefer und tiefer. Ihm wurde plötzlich bewusst, dass er Beine und Arme kaum mehr sah. Ja sein ganzer Körper schien sich aufzulösen. „Was ist mit mir“, schrie er. Seine Stimme klang wie aus der Ferne dumpf, blubbernd, aber mit einem Echo. Vor ihm tauchte plötzlich eine Gestalt auf, sie war groß und kam immer näher. Felix erkannte, dass es ein alter, sehr alter Mann war. Er hielt eine Lanze oder sowas Ähnliches in der rechten Hand. Sein Haar wurde von den Wellen hin und her bewegt. Im Gesicht trug er einen Vollbart, der so lang war, dass er ihn mit einem Knoten gekürzt hatte. Aber das erstaunlichste war sein Unterkörper. Der bestand aus einem Rumpf mit Flossen am Ende. Viele Fische, Delphine und Quallen schwammen um ihn herum und dann sah Felix mit Verwunderung auch noch ein Mädchen. Ebenfalls mit einem Fischunterleib. „Hallo Felix“ rief die Nixe, „wie kommst du denn hierher?“ Total verdattert fragte er: „Du kennst mich?“

Wieso?“ „Na schau doch rüber“ blubberte es von dem Wesen her. Da staunte er und war völlig baff. Es war Tanja als Meerjungfrau. Der Alte wandte sich an Felix: „Da bist du ja, ich freue mich, dich kennenzulernen. Ich bin Neptun, der Herrscher über die Meere und Aquila ist einer meiner Söhne. Er hat mir berichtet, dass du unseren Zeichen gefolgt bist.“ „Sehr erfreut Herr Neptun, hab schon von ihnen gehört, man nennt sie bei uns auch Poseidon. Schön, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen“, erwiderte Felix und wunderte sich selbst über seine Worte, denn ihm war eher mulmig zumute. „Wir hier unten im Meer sorgen uns über das menschliche Verhalten. Ihr werft riesige Mengen Abfall in die Gewässer, darunter auch sehr giftige Sachen wie radioaktiven Müll, tonnenweise Plastik und Öl. Das tut uns Meeresbewohnern nicht gut. Massenweise gehen Fische und andere Meerestiere jämmerlich zugrunde. Sieh dir nur die Korallen an, sie verlieren ihre Farbe. Sie bekommen die Korallenbleiche und verkümmern. Das ist eine der Folgen der globalen Erwärmung, die auch die Ozeane weltweit erwärmt. Für euch Menschen ist das ebenfalls bedenklich. Zieht nur in Betracht, dass Fische und Krebse Teil eurer Nahrungsquelle sind. Wenn die mit Mikroplastik, Medikamenten und Öl vollgestopft sind, schädigt das auch euch.“ Felix bekam ein schlechtes Gewissen, denn auch er und seine Freunde ließen immer wieder einmal etwas fallen, das eigentlich in den Papierkorb gehört. Kleinlaut sagte er: „Ich habe schon davon gehört, aber dass es so katastrophal ist ...“ Der Meereskönig fuhr fort: „Deshalb suchen wir immer wieder Menschen, die

von unseren Ängsten der Weltbevölkerung berichten sollen.“
„Und sie meinen, wir können die Menschheit dazu bringen, etwas zu ändern?“, fragte Felix beschämt. „Nicht auf die Schnelle und nicht ihr alleine. Aber ein Anfang ist schon gemacht, denn du und deine Freundin sind nicht die Ersten, die bei mir waren. Darunter waren einige, inzwischen berühmte Umweltaktivisten und kluge Politiker.“ „Okay?!“, mehr fiel unserem Freund gerade nicht ein. „Dann geht ihr beiden schnell mal wieder nach oben zu euren Artgenossen.“
„Kommst du mit Tanja?“ Neptun rief den beiden noch hinterher: „Auf bald und denkt daran – ihr jungen Leute seid die Zukunft.“ Felix ruderte und paddelte wie wild mit seinen unsichtbaren Armen und Beinen, um rasch nach oben zu gelangen, dabei sah er mehrmals zurück, ob Tanja folgte. Plötzlich hatte er das Gefühl, als falle er, falle immer tiefer und tiefer. Dann gab es einen Krach und er wachte neben seinem Bett auf dem Fußboden auf. Felix brauchte eine ganze Weile, bis er wieder klar im Kopf war. *So einen Traum hatte ich noch nie. Den muss ich den Freunden erzählen, bin gespannt, was die sagen. Ich brauch jetzt erstmal ne erfrischende Dusche*, dachte Felix und rappelte sich hoch, um ins Bad zu wanken.



Einige Kapitel später:

Reise in den Untergrund

„Jetzt ist aber Schluss mit dem Gemaule“, schimpfte Aky und lachte sich dabei ins Fäustchen, „wer von euch ist schon mal autogefahren?“ Eine lange Pause entstand. Tanja und Felix glaubten ihren Ohren, nicht trauen zu können, und dachten wahrscheinlich dasselbe. *Jetzt ist er völlig übergeschnappt.*

„Kommt schon, einer wird doch bereits mal heimlich gefahren sein.“ Felix meldete sich wie in der Schule, dabei reckte er sich zur vollen Größe auf und grinste, „ich bin ein erstklassiger –“, dann kleinlaut, „Beifahrer!“ „Ha, ha, das habe ich nicht gemeint, sondern richtig selbst am Steuerrad!“ Tanja druckste herum und meldete sich zaghaft, „ich bin schon ein paarmal auf dem Verkehrsübungsplatz gefahren, meine Eltern meinten, man kann damit nicht früh genug anfangen. Das spart später Fahrstunden.“ Aky rief begeistert: „Gebongt, du bist unser Chauffeur. Dann kann’s losgehen, packt etwas Proviant und Getränke ein.“

„Wir wissen bis dato nicht, womit wir fahren werden, das mit dem Zeitsparmobil war ja wohl ein Scherz?“, fragte Felix zweifelnd. „Schaut bitte zum Fenster raus, seht ihr das gelbe Gefährt da drüben?“ „Du meinst doch nicht den Camper dort?“, fragte Tanja erstaunt. „Eben diesen.“

„Den kann ich aber nicht lenken, der ist mir zu groß.“

Aky beruhigte sie, „ach, keine Angst, der fährt sich so leicht wie ein Kleinwagen, behauptet mein Onkel.“

„Uff, wenn das mal funktioniert“, frozelt Felix.

Einige Minuten später waren die Freunde startklar. „Wir müssen nur noch volltanken“, gab Aky bekannt „gibt es im Ort eine Tanke?“ „Auweia, nein.“



„Dann holt bitte mal den Gartenschlauch, der hinter dem Haus hängt. Ist der lang genug bis hierher?“

Tanja und Felix waren verblüfft, taten aber wie ihnen geheißen. Aky schraubte den Tankdeckel auf. Der Schlauch war lang genug. „Halt ein!“, rief Felix, „das ist doch nicht der Frischwassertank.“ „Ich weiß das“, antwortete Aky und steckte den Schlauch in die Öffnung. „Wasser marsch“, befahl er, – „Wasser halt“, schrie er nach einigen Minuten wie ein Schiffskapitän. „Gartenschlauch aufräumen, dann Haus abschließen, Platz nehmen und los.“

Tanja bestieg das Fahrzeug auf der Fahrerseite und stellte souverän den Sitz auf ihre Größe ein. Aky nahm auf der Beifahrerseite Platz. Felix stieg hinten in die Kabine ein. „Du, Aky?“ „Ja?“ „Du bist dir sicher, dass das Auto mit Wasser fährt?“ „Probier’s doch einfach.“ Sie drehte den Zündschlüssel um, – „man hört ja gar nichts.“ „Das ist normal bei diesem Wagen“, erklärte Aky. „Bitte die Koordinaten eingeben“. „Wer

war das?“ Das Navi hatte gesprochen. „Ach ja, das hätte ich ja beinahe vergessen, die Automatik findet den Weg fast alleine, braucht aber dazu die Zieldaten. Hier, bitte gib die Zahlen ein: 46°15' 23" N, 7°25' 32" O“ Übersetzung:

46 Grad, 15 Minuten, 23 Sekunden, nördliche Breite.

7 Grad, 25 Minuten, 32 Sekunden östliche Länge.

Langsam zunächst, steuerte Tanja das Wohnmobil durch die Siedlung. Nach ein paar Metern wurde sie etwas zuversichtlicher und gab ein wenig mehr Gas. Geräuschlos rollten sie durch die Straßen bis zum Ortsendeschild. „So, nun drück bitte auf den Knopf ‚Gravit-off/on‘.“ „Ok“, murmelte Tanja und drückte auf den Schalter. (Gravitation = Schwerkraft)

Wie wundersam, das Fahrzeug hob sich leicht vom Boden ab. Vor Schreck trat Tanja auf die Bremse, es gab einen Ruck und Felix purzelte von seinem Sitz. „Hopsala, was war denn das?“ Er hatte sich schnell wieder gefangen und sah zum Seitenfenster hinaus. „Wir fliegen, juhu.“ Auch die Fahrerin freute sich, nachdem sie den Schrecken überwunden hatte. „Jetzt den Zeitraffer einschalten Tanja.“ „Dieser Schalter wo Zeitsparantrieb steht?“ „Si, Señorita.“ Tanja drückte den Hebel leicht nach vorne, und schon wurde das Gefährt schneller, das heißt, nicht nur das Auto beschleunigte, sondern der Sekundenzeiger der Borduhr bewegte sich kaum noch. Diese Art zu Reisen ist zurzeit noch nicht erfunden, das hier ist ein Zukunftsmodell. „Ist ja der Wahnsinn“, schrie Felix vor Begeisterung. „Guter Start Tanja“, lobte Aky. „Bis zur Landung haben wir jetzt Pause. Komm mit nach hinten, der Autopilot macht den Rest.“ ---

Was die drei auf ihrer Reise erleben wird hier noch nicht verraten.

Nach ihrer Rückkehr folgt etwas Theorie für die Schulaufgabe:

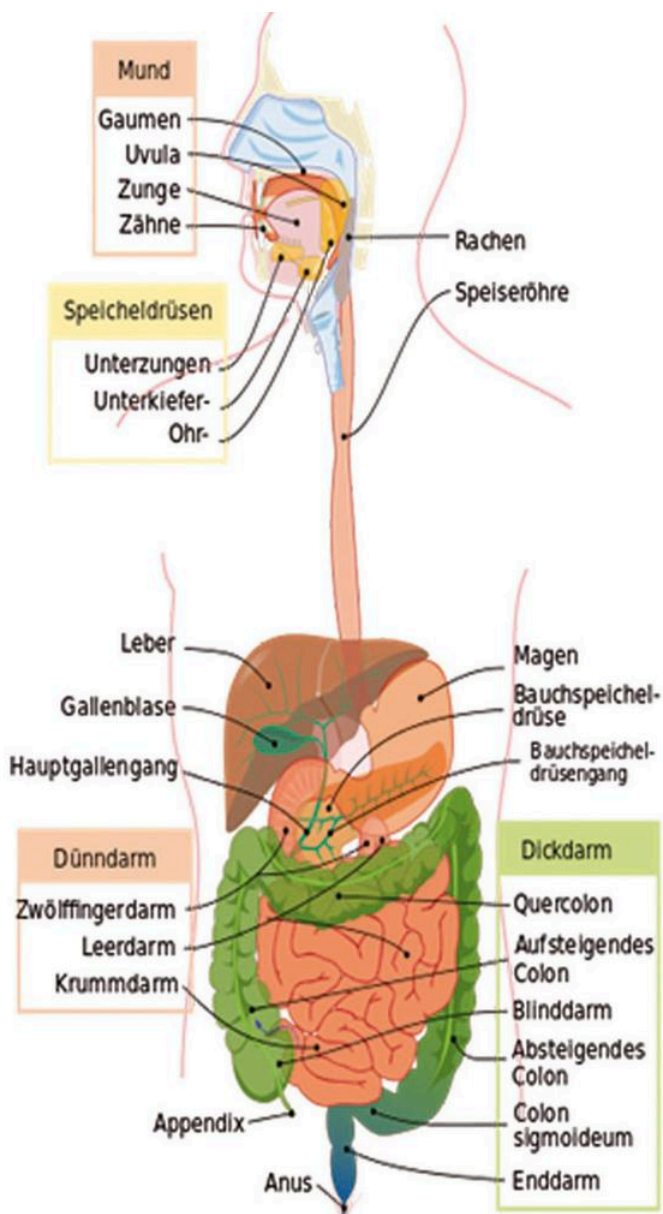
Der menschliche Wasserkreislauf

„Wie die Erde haben auch die Körper der Menschen und der Tiere einen Wasserkreislauf“, erzählte Aky.

„Wie fange ich jetzt am besten an? Da stellen wir uns mal ganz dumm und sagen: Der Mensch ist ein Behältnis und dieses Gefäß hat oben ein Loch und unten zwei. Man schüttet oben Flüssigkeit rein und unten kommt sie wieder raus.“ „So einfach?“, fragte Felix lachend.

„Na ja, nicht wirklich. Bevor sie wieder ans Tageslicht kommt, passiert eine ganze Menge. Hier auf diesem Blatt seht ihr“, Aky legt ein Papier auf den Tisch, „einen erwachsenen Menschen, wie er von innen aussieht. Allerdings nur den Verdauungsapparat.“ Ein paar Begriffe sind eventuell nicht bekannt, deshalb einige Übersetzungen:

Die Uvula ist lateinisch, von uva = Traube, also etwa Träubchen, im Deutschen „Zäpfchen“ genannt. Colon kommt auch vom Lateinischen und bedeutet „Wurm“ oder „Wurst“, hier ist aber der Darm gemeint. Appendix = Anhang. Am häufigsten verwendet als Kurzform für den Wurmfortsatz des Blinddarms. Der Anus (deutsch After), umgangssprachlich A...loch, ist die Austrittsöffnung des Darmkanals von Mensch und Tier. Durch den After verlässt der Kot den Darm.



„Wenn euer Bauch komplett leer wäre und ihr würdet mich, Aky, und meine Wasserfreunde in die obere Öffnung schütten, würden wir den Weg durch den Körper recht schnell schaffen. Das ist aber selten der Fall. Meistens wird dazu etwas gegessen. Und hier fängt die eigentliche Verdauung an und führt uns damit zum Wasserkreislauf des Menschen und anderen Tieren“, erklärte Aky und setzte seinen Vortrag fort:

„Zu meiner Geschichte:

Ich war mal in einer Apfelsaftflasche mit vielen Freunden über Monate gefangen. Eines Tages aber wurde die Flasche geschüttelt und geöffnet. Wir wurden in ein Glas geschüttet und nun? Nun begann das eigentliche Abenteuer. Plötzlich wurden wir nach oben gehoben und sausten durch ein Röhrchen in ein dunkles Loch. Dort war es kuschelig warm, aber wir waren nicht alleine. Eine andere Flüssigkeit war da der Speichel. Mit dem vermischten wir uns und dann ging es abwärts in die Speiseröhre. Von oben kamen noch Bröckchen aus Brot, Wurst und Butter dazu. Alles zusammen wurde jetzt gedrückt und gewalkt, bis sich wieder ein Mund öffnete, in den wir hineinfielen. Im Magen angekommen schwamm schon eine dicke Brühe. Igittigitt wie roch es da scheußlich, sauer und ätzend. Nun wurden wir durchgerührt wie in einer Küchenmaschine. Ständig ging es hin und her, auf und ab. Alles wurde an die zerklüfteten Wände geworfen und dann wieder untergetaucht. Dies dauerte und dauerte. Da kann es manchem schon schwindelig werden. Zum Glück sind Wassertropfen schwindel-

frei.“ Aky grinste dabei. „Zwei Stunden später wurde es mir zu bunt und ich suchte nach einem Ausgang, wolltet einfach nicht mehr in diesem sauren Matsch herumgeschubst werden. Also tauchte ich unter und fand, wie mir schien, eine Tür. Ehe ich mich versah, wurde ich mit etwas Brühe von oben mit Wucht durch den ‚Pfortner‘ (kein Türsteher, sondern der Magenausgang) gedrückt. Jetzt ist die Rettung nahe. Falsch gedacht.

Es wurde noch entsetzlicher. Da kamen Bakterien, Enzyme und dergleichen aus verschiedenen winzigen Drüsen und machten sich über den Brei her. Alles wurde hier nochmals zerkleinert und in seine Einzelteile zerlegt und sortiert. In Nährstoffe, wie Fette, Zucker und Eiweiße, in Vitamine, Kohlehydrate usw. Glücklicherweise wurde auch die Salzsäure aus dem Magen neutralisiert oder ausgeglichen. So wurde auch ich immer kleiner und kleiner, wurde mit Nährstoffen gefüttert und weitergeschoben. Wir Wasserteilchen sind zu Transportmitteln geworden. Auf dem weiteren Weg durch einen dünnen Schlauch verschwanden immer mehr von den Nährstoffen und wanderten in die Wände des Dünndarms. Auch viele Teile von uns Wassertropfen diffundierten in die Darmschleimhaut (so nennt man das Überleiten in oder durch Gewebe oder Zellen).“ „So wie wir gestern durch die Holztür bei der Höhle gingen?“, fragte Tanja. „So ähnlich“, antwortete Aky und fuhr fort: „Der Weg sollte noch lang werden, etwa drei bis sechs Meter bis zur nächsten Station. Ich war gespannt, was da noch alles passiert. Das Schieben geht weiter und immer mehr Teilchen schlupften in die Schleimhäute. Von dort aus wurden sie weiter verteilt.

Viele gingen in den Blutkreislauf. Andere versorgten die Muskelzellen mit Nachschub an Proteinen und Mineralien, manche wanderten zu den Knochen und brachten ihnen Calcium und, und, und. Ich musste bis zum Schluss bleiben und kam vom Regen in die Traufe. Nach sechs Stunden wurde ich dann in einen dickeren Schlauch geschoben, immer noch mit dem Brei, der aber immer fester wurde. In diesem Dickdarm schwanden fast alle Wasseranteile. Sie wurden in andere Körperteile übergeleitet, bis nur noch unverdaubares Material mit ein wenig Wasser übrigblieb. Zu guter Letzt mussten wir im untersten Teil des Darms ausharren, bis endlich die Person aufs Klo ging und den Kot ins Freie drückte. Ins Freie? Na ja. Das habe ich mir anders vorgestellt. Jetzt saß bzw. lag ich erst recht in der Schei ...“

Felix fand als Erster die Sprache wieder. „Das ist ja eklig, ich habe richtig mitgeföhlt und nun wird mir übel.“ „Du bist also mit der Ausscheidung in die Kanalisation gespöhlt worden?“, fragte Tanja mitföhrend, „du Ärmster.“ „Isso, zum Glück war der Weg nicht mehr weit. Bald kam eine Kläranlage und ich konnte mich durch Verdunstung retten. Damit endet meine Geschichte. Und hier, habe ich einige Blätter zum Nachlesen und evtl. für euer Referat.“

Diese Blätter findest du ebenfalls im Anhang.

„Wollen wir die Unterlagen gleich studieren oder machen wir was anderes?“, fragte Felix. Tanja meinte, „lesen kann ich auch am Abend.“

„Recht hast du, es ist nicht mal Mittagszeit, so könnten wir doch noch etwas unternehmen. Und du, Aky, hast du Pläne?“

„Momentan nicht, aber mir wird schon was einfallen – wartet mal, wir müssen ja unsere Wanderung besprechen und vorbereiten. Treffen wir uns nach dem Mittagessen bei einem Eis und planen dort die Reise!“

„Außerdem sollten wir Tanja beistehen, wenn sie ihre Eltern um Genehmigung bittet“, fiel Felix ein. „Mensch, das wäre fantastisch, wenn ihr das macht“, jubelte Tanja.

„Gut, dann trennen wir uns jetzt und treffen uns um zwei im Eiscafé!“, empfahl Aky. „Ich mach derweilen eine Grobplanung und besorge uns einen Atlas.“ „Nimm doch einfach den hier“, Felix reichte ihm seinen Schüleratlas. „Danke, dann bis nachher in der Eisdiele.“ Aky verabschiedete sich und verließ die Wohnung. „Dann können wir ja doch noch ein wenig in den Unterlagen blättern“, meinte Felix. „Ok, warum nicht, wir versäumen ja nichts und schaden tuts auch nicht.“ Tanja nahm sich den Wasserhaushalt vor und Felix die Beschreibung der Verdauung. „Hey, das ist ja interessanter, als ich vermutet habe! Man kann genau nachvollziehen wie Regenwasser zu Grundwasser oder wie es schließlich wieder zu Meerwasser wird“, murmelte Tanja vor sich hin.

„Hast du schon mal im Handstand geschluckt?“ Tanja antwortete: „Nee wieso fragst du?“ „Weil hier steht, dass das möglich sei. Den Bericht musst du dir später reinziehen.“ „Das mit dem Wasserkreislauf ist auch sehr spannend, tauschen wir nachher die Zettel.“ Dies taten die beiden dann. Anschließend nahmen sie sich die Erklärungen zum Thema Körperflüssigkeit und Wachstum vor.

„Wie die Zeit vergeht“, rief Tanja nach einiger Zeit, „es ist ja schon fast Mittag! Ich geh schnell nach Hause, wir treffen uns dann im Eiscafé.“

Tanja verließ die Wohnung, nicht ohne sich von Frau Hansen zu verabschieden. Auf dem Heimweg war sie mit ihren Gedanken bei dem bevorstehenden neuen Abenteuer. *Ob ich wohl mitgehen darf? Was hat Aky eigentlich vor? Er tut immer so geheimnisvoll.*



Am Tag darauf beginnt ein weiteres Abenteuer:

Expedition ins Ungewisse

Felix wachte als Erster auf und war sofort hellwach. Am Abend vorher konnte er zunächst nicht einschlafen, seine Gedanken kreisten um die geplante Fahrt. Dann aber schlief er wie ein Murmeltier.

„Hey, aufwachen, du müder Knochen!“ Aky blinzelte unter der Decke hervor, „mitten in der Nacht? Ich hab gerade geträumt, wir sind schon unterwegs und liegen in der Sonne auf einer bunten Blumenwiese.“ „Das kann nur ein Traum gewesen sein, solche Wiesen gibt es ja kaum noch.“ „Vielleicht finden wir ja auf unserer Fahrt eine“, murmelte Aky mit verschlafener Stimme. „Ja mag sein, eventuell in einer Gegend, die nicht mit sogenannten Pflanzenschutzmitteln verseucht ist.“

„Das liegt an der Intensivbewirtschaftung der Böden. Früher gab es die Dreifelderwirtschaft, da blieb immer ein Feld im Wechsel unbewirtschaftet. So konnte sich der Boden erholen. Die Alten wussten schon, was für die Natur richtig ist“, klugscheißerte Aky noch im Halbschlaf.

Bald war er aber munter. Sie wuschen sich und zogen sich an. „Zähneputzen tu ich immer erst nach dem Frühstück“, rief Felix aus dem Badezimmer. „Ok, dann komm, ich habe Hunger.“

„Gut geschlafen ihr beide?“, wollte die Frau des Hauses wissen, als sie die Küche betrat. „Wunderbar, so eine Luftmatratze ist ein gutes Ruhekissen“, meinte Aky freundlich.

„Wie ein Murmeltier, nur nicht so lange“, witzelte Felix.

Nach dem schnellen Müslifrühstück hatten es die Freunde eilig und rannten in den Keller, zwei Stufen auf einmal nehmend. Außer den Rädern suchten sie die Campingausrüstung aus früheren Zeiten, zwei Gepäckträgertaschen und eine Luftpumpe. „Hast du auch noch Rucksäcke?“, fragte Aky.

„Klaro, sonst kriegen wir ja nicht alles mit“. Wieder in Felix' Zimmer suchten sie Wäsche, Pullis, Regenjacken und Ersatzschule für beide heraus. Aky hatte ja nichts dabei. „Fertig oder fehlt noch was?“

Felix ließ seinen Blick über das Chaos schweifen. „Schmeiß doch auch noch deinen hochwohlgeborenen Blick drauf“, blödelte Felix. „Wie war das mit dem Zähneputzen?“, fragte Aky und grinste dabei. „Klar, Waschzeug fehlt“, und ging ins Bad, zum Zähneputzen, sammelte das Nötige ein. Dann verschwand alles in den Rucksäcken und Packtaschen. Froh gelaunt steigen sie die Treppe hinunter, diesmal aber jede Stufe einzeln. Als das Gepäck verstaubt war, prüften sie nochmals den Reifendruck, – alles paletti. Da rief jemand von der Haustür her: „Ihr seid mir schon zwei, ohne Abschied auf Weltreise gehen und dann noch ohne Brotzeit. Hier, für den ersten Hunger“, Frau Hansen tat, als sei sie beleidigt, konnte aber ihr Lachen nicht verbergen. Sie übergab ein riesiges Fresspaket. Nun verabschiedeten sich Mutter und Sohn mit Wangenküßchen, „tschüss und Gruß an den Herrn Papa, wo ist der überhaupt?“ „Er musste schon früh zur Bahn, er fährt zu einer Tagung.“

Auf dem Weg zu Tanja stimmte Felix übermütig: „Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wandern...“ an und Aky fiel ein „...ist des Müllers Lust...!“

Tanja stand bereits reisefertig vor ihrem Haus. „Hallo ihr zwei, gutgelaunt, wie man schon von weitem hören konnte?“

„Ja und ob und du?“, kam die Gegenfrage der beiden Jungs. „Nee, gar nicht“, spasste Tanja. „Na dann kanns ja losgehen, auf die Pferde ihr Ritter“, rief Felix lauthals. „Wohin?“ „Immer der Nase nach, folgen sie mir bitte unauffällig meine Dame.“

Die drei radelten in Richtung Stadtgrenze. „Wir wissen immer noch nicht, wohin wir fahren“, murmelte Tanja nach einigen Kilometern. „Nach Berlin“, rief Aky hinter sich. Tanja und Felix bremsten scharf, „was soll der Quatsch, da brauchen wir ja ’ne ganze Woche“, schrie Felix und Tanja wiederholte es. „Jetzt spinnt er wirklich.“ Aky kam zurück, er war schon einige Meter weitergefahren. „Vertraut mir, nur noch ein paar km, dann gibt’s was zum Staunen!“ „Geheimniskrämer“, rief Felix. „Lassen wir uns überraschen!“, ergänzte Tanja. Es dauerte wirklich nicht lange, da stutzte Felix. „Du Aky, kann das da vorne dein Perpetuum mobile¹ sein?“ „Erraten euer Gnaden, mit dem geht es schneller und bequemer. Wir packen die Räder auf den Radständer und sausen wie das himmlische Kind nach Berlin.“ „Jetzt wird der auch noch poetisch, der meint scheinbar den Wind.“ Es dauerte nur kurze Zeit und die Gepäckstücke und Räder waren verstaut.

¹ Perpetuum mobile, auf Seite 202 wird das erklärt.

Plopp – machte es plötzlich und Aky sah wieder erwachsen aus. „Besser so, ich möchte nicht, dass uns die Polizei aufhält, weil der Fahrer so jung aussieht!“ Felix witzelte: „Äußerst kluge Entscheidung. James – treten sie aufs Gas.“

„Wir werden eine bis zwei Stunden brauchen“, meinte Aky, alias Onkel Alois. „Copilot, bitte geben sie die Koordinaten ein: 52° 27' 7" N, 13° 38' 34" O.“ Felix fühlte sich angesprochen. „All right Sir.“ „Auf, auf zum fröhlichen Jagen.“ Und ab geht die Post.

Alle drei nahmen auf den Vordersitzen Platz, links der Fahrer und rechts war ein Doppelsitz. Lautlos wie das letzte Mal fuhren sie auf der Landstraße mit 80 km/h, wo es möglich war. In den Dörfern langsamer. Es war wenig Verkehr, nur ab und an kamen ihnen andere Autos entgegen oder überholten.

Felix dachte nach etwa einer halben Stunde: *Komisch, sind die Leute hier so reich, dass sich alle Oldtimer leisten können? Die Autos müssen ja mindesten 50 Jahre alt sein!* Ein Traktor überquerte die Straße. *Na sowas, so kleine Zugmaschinen. Das ist gut, da wird der Ackerboden nicht so verdichtet wie mit den schweren Riesen. Und da, auf dem Feld, Mädchen und Burschen wenden von Hand das gemähte Gras.*

Die anderen schienen nichts davon zu sehen. Er schaute zu Tanja, kein Wunder, sie hat die Augen geschlossen und döst vor sich hin. Gute Idee, ich werde auch etwas Augenpflege halten. Er setzte sich bequem hin und schloss die Lider.

Als er erwachte, stand die Sonne schon höher am Himmel. Tanja reckte sich ebenfalls und schaute sich verschlafen um. „Bin wohl ein wenig eingenickt.“ „Wo sind wir hier?“

Aky meldete sich, „etwa 25 km vor Berlin, wir stellen das Fahrzeug vor der Stadt ab und fahren mit den Rädern weiter.“ Tanja stierte wie gebannt nach vorne, als das Wohnmobil durch ein kleines Dorf kam. Was sind das für niedliche, aber schmutzige Häuser und Bauernhöfe. Die Straße ist so schmal wie ein Feldweg, die Leute hier müssen sehr arm sein.

Wenig später rief sie den anderen zu: „Schaut mal da, ein Pferdefuhrwerk mit Heu beladen. Sicher ein Ökodorf, zurück zur Natur. Ist ja irre, dass es sowas doch noch gibt.“ Aky sagte nichts dazu, aber Felix meinte, „mir kommt das komisch vor, so nahe bei der größten Stadt Deutschlands.“

„Es ist nicht mehr weit, dort seht ihr schon die ersten Stadthäuser und da vorne ist ein Wald. Dort werden wir Parken und mit den Rädern in die Stadt fahren.“ „Wir können doch zuerst einmal direkt eine Runde drehen und uns umschaun. Einen Lagerplatz finden wir am Abend immer noch!“, empfahl Felix. „Nein, nein, das ist keine gute Idee“, erwiderte Aky ungehalten. „Warum denn nicht?“ „Weil ... weil, weil ich es für besser halte, hier zu parken. Wer weiß, ob wir später noch einen geeigneten Platz entdecken!“ Felix gab sich offensichtlich damit zufrieden, aber innerlich wurmte es ihn. „Na schön, dann machen wir das halt so, wie DU willst!“, maulte er noch. Sie fanden einen einsamen, trockenen Parkplatz am

Waldrand, etwas versteckt und von der Straße aus nicht einsehbar. Nach kurzer Besprechung hieften sie ihre Räder vom Ständer herunter. „Aufgegessen Kameraden und ab ins Getümmel.“ Die Fahrt dauerte keine fünfzehn Minuten und sie waren in der Straße „Unter den Linden.“ Allerdings kamen Felix sowie Tanja unterwegs einiges merkwürdig vor: *Das kann doch nicht die größte Stadt Deutschlands sein, wo sind die Hochhäuser, wo der Fernsehturm? Die Wohnhäuser, alle in einem altmodischen Stil. Ja, und die Kleidung der Leute, so ungewöhnlich.*



Sinnierte Tanja. Felix überlegte: *Wieso fahren hier so wenig Autos? Dafür aber jede Menge Pferdekutschen. Die Autos sind auch uralte. Wir sind sicher im Phantasieland angekommen. Aky ist alles zuzutrauen. Bald sollten sie Gewissheit erhalten.*

Lasst euch überraschen. Es passiert einiges Abenteuerliches.

Abschied

Das Frühstück war ein voller Erfolg, es gab wirklich Pfannkuchen. Mutter Hansen saß nicht mit am Tisch, sie hatte Besorgungen in der Stadt zu erledigen.

„Hast du erzählt, was wir alles erlebt haben?“, fragte Tanja voller Neugier. „Oh ja, meine Eltern wollten alles wissen. Habe etwas vom Wasserwerk, von Höhlen und vom Schwimmen erzählt. Nichts war gelogen, nur weggelassen habe ich das Meiste.“

Tanja lachte lauthals: „Genau wie bei mir. Wie ist dein Meerwasserexperiment ausgefallen?“ „Es ist Salz geworden, wie vermutet“, und Felix zeigte es vor.

Aky meldete: „Leute, wir machen noch mehr Ausflüge und suchen Abenteuer, wenn ihr Lust dazu habt.“ „Logisch, haben wir“, kam die Antwort im Chor. „Nun, dann“, setzte Aky mit ernster, ja fast trauriger Miene fort, „schlage ich vor, ihr macht eure Arbeit für die Schule fertig und in den nächsten Ferien gehen wir auf neue große Touren.“ Erschrocken über diese Worte machten Tanja und Felix ein bestürztes Gesicht. „Wieso erst in den nächsten Ferien, wir haben doch noch fast eine Woche“, protestierte Felix und Tanja pflichtete bei. „Ich kann euch verstehen, aber ich muss weg. Ich wurde von meiner Sippe gerufen, die braucht Hilfe. Nach meiner Rückkehr berichte ich davon; vielleicht komme ich auch mal zwischen-

durch auf ein Schwätzchen.“

Tanja traten Tränen in die Augen und Felix blinzelte auch.

„Seid nicht traurig, die Zeit vergeht so schnell, ihr werdet sehen.“ Felix und Tanja standen von ihren Stühlen auf und drückten Aky, der sich auch erhoben hat, an sich. So blieben sie eine Weile stehen bis sich Aky befreite.

„Ich muss, macht’s gut.“ Er drehte sich um und verließ die beiden Richtung Wohnungstür. „Man sieht sich und viel Erfolg mit eurem Referat!“

Tanja und Felix traten ans Fenster und warteten, bis Aky auf die Straße trat. Von unten rief Aky: „Eines wollte ich euch noch sagen, mein Name ‚Aquila‘ bedeutet auch Adler!“ Dann flog er davon. Die Freunde winkten ihm nach.



„Mensch, ist das traurig, ob wir den jemals wiedersehen?“
Tanja liefen ein paar Tränen übers Gesicht. „Bestimmt, er hat es versprochen“, erwiderte Felix und reichte Tanja ein sauberes Taschentuch. „Komisch, dass ich nicht erschrocken bin, wie Aky plötzlich ein Vogel wurde – wo er jetzt wohl hinfliegt?“, schniefte Tanja in ihr Taschentuch. „Das wird er uns sicher bald erzählen.“ Eine Weile saßen die beiden noch nebeneinander auf dem Bett und hielten sich tröstend bei den Händen.



Das Referat

Bald war der Schmerz – fast – überwunden und nun wurde besprochen, wie sie mit ihrem Referat verfahren wollten. Sie nahmen sich die Hilfsmittel von Aky nochmal zur Hand und setzten zunächst die Schwerpunkte fest. „Wir werden das Ganze gemeinschaftlich angehen und auch im Duett vor der Klasse vortragen“, plante Felix. „Das machen wir so“, pflichtete Tanja bei.

In der nächsten Zeit arbeiteten beide an ihrer Aufgabe und waren drei Tage später der Meinung: So kanns bleiben.

Die Lehrer ließen den Unterricht am ersten Schultag nach den Ferien ruhig angehen. Nach anderen Fächern durften einige Kameraden ihr Werk vortragen und ernteten mal mehr, mal weniger Applaus. „Wir sind morgen dran“, sagte Tanja mit etwas Zweifel in der Stimme. „Es wäre doch gelacht, wenn unsere Darbietung nicht mindestens so gut ankommt wie die von den anderen“, entgegnete Felix mit geschwellter Brust.

Etwas Lampenfieber hatten die beiden am nächsten Tag schon seit dem Frühstück. Man macht das ja nicht täglich, sich vor einer ganzen Meute zu präsentieren. Besonders Felix bekam weiche Knie, als sie aufgerufen wurden. Kannte er doch das schadenfrohe Gelächter, wenn er zu stottern anfang, oder eine falsche Antwort gab. Aber diesmal nicht, wir sind gut vorbereitet, sprach Felix sich Mut zu.

Mit sicherem Schritt trugen Tanja und Felix ihr mitgebrachtes Flipchart nach vorne. Tanja hatte es sich von ihrem Vater ausgeliehen.

Im Wechsel trugen die beiden dann ihr Werk vor. Sie hatten sogar ein paar gekochte Eier und das Salz mitgebracht um ihr Experiment zu demonstrieren. Das übliche Scharren mit den Füßen und das Getuschel in den hinteren Bänken wurde zunehmend leiser und hörte dann ganz auf. Wie gebannt lauschte die Klasse den Ausführungen und untersuchten der Reihe nach die Eier. Selbst der Herr Lehrer wagte keinen Einwurf.

Am Ende der Darbietung verbeugten sich die beiden Akteure vor der Klasse und bemerkten zunächst kaum, wie plötzlich lauter Applaus und Getrommel ertönte. Sogar der Lehrer klatschte Beifall und rief ins Getümmel, „das gibt eine eins plus für euch beide, brillante Arbeit und professionell vortragen!“

„Danke Herr Vetter, dabei ist mir fast das Herz in die Hose gerutscht“, sagte Felix grinsend, „aber der Mensch wächst mit seinen Aufgaben.“ Auf dem Weg zu seinem Platz konnte er es nicht lassen, einem vermeintlichen Widersacher einen verächtlichen Blick zuzuwerfen.

„So, meine Damen und Herren, wir haben noch etwas Zeit bis zur Pause. Wer möchte als Nächster nach vorne kommen?“, rief Herr Vetter in die Klasse. Es folgte leises Gemurmel, keiner hatte so richtig Lust als Nächster zu sprechen.

Hansi, der kleinste aber frechste der Klasse, hob die Hand. „Ja Johannes?“ „Ich habe eine andere Idee, diskutieren wir doch gemeinsam über das Thema, dann bekommen wir evtl. noch mehr Fakten und Anregungen zusammen.“ „Du meinst also für die, die ihre Arbeit noch nicht ganz geschafft haben?“, fragte der Lehrer schmunzelnd. „Na ja, so ungefähr.“

Bevor Hansi den Satz zu Ende hatte, schaltete sich ein Mädchen ein. „Das ist eine prima Idee von Hansi, so können wir unsere Machwerke nochmals anschauen und gegebenenfalls ergänzen.“ Applaus von allen Schülern.

„Wenn das so ist, muss ich mich wohl der Allgemeinheit anschließen. Fangt mal an.“

Anna traute sich als Erste: „Ich war mit meinen Eltern in Südspanien, dort sah ich riesige Obstplantagen und ich frage mich, woher das Wasser für die vielen Pflanzen kommt. Dort regnet es doch so selten.“ „Ich glaube, ich weiß etwas darüber“, meldete sich Andreas von hinten, „es werden große Auffangbecken gebaut, die das Regenwasser sammeln. Ich habe solche Zisternen gesehen, manche sind groß wie Schwimmbecken und offen. Es gibt aber auch welche, die unterirdisch liegen oder abgedeckt sind.“ Yvonne hob die Hand: „Das ist auch mein Thema. Ich habe recherchiert und weiß jetzt, dass auch Grundwasser aus der Erde gepumpt wird. Meistens mit Genehmigung der Behörden, aber immer mehr große Plantagen bohren illegal Brunnen, weil das Regenwasser nicht ausreicht oder die legalen Quellen versiegt sind.“

Herr Vetter schaltete sich ein: „Da sprecht ihr ein sehr heikles Thema an. Nicht nur in den südlichen Ländern, sondern weltweit wird der hohe Wasserverbrauch der Menschheit zu einem Problem. Die Grundwasserspiegel sinken überall, auch wegen der Klimaerwärmung, aber in erster Linie durch den Verbrauch. In Europa verbraucht die Industrie das Meiste davon.“

„Herr Vetter, das ist genau der Ansatz für unser Projekt“, unterbrach Karl, der immer nur Charly genannt wird, den Lehrer. „Fabian und ich dachten uns, es muss doch möglich sein, dies zu ändern. Ich meine, dass das Grundwasser über Gebühr beansprucht wird. Zum Beispiel könnten sich die Landwirte und Plantagenbesitzer zusammentun, um Meerwasserentsalzungsanlagen zu bauen. Die benötigte Energie könnte von der Sonne kommen.“

„Das wäre sicher eine Möglichkeit“, schaltete sich nun Fabian ein, „aber die Kosten sind recht hoch, stelle ich mir vor. Darum glaube ich, dass manche schwarzen Schafe aus Profitgründen lieber das billige Grundwasser klauen, auch wenn Strafen drohen.“

Die Diskussion wurde immer heftiger. Immer mehr Schülerinnen und Schüler beteiligten sich und redeten sich die Köpfe heiß. Die Problematik der illegalen Waldrodungen und deren Folgen wurden erörtert. Die zunehmende Versteppung ganzer Landstriche kam zur Sprache. Ebenso die Verschmutzung der Meere und deren Erwärmung. Das Abschmelzen der Pole und Gletscher. Auch zur Wiederaufforstung der Wälder auf der

ganzen Welt kamen Vorschläge. Volker meldete sich: „Ich kann nicht verstehen, warum die Entsalzungsanlagen, z.B. in Saudi-arabien immer noch mit Öl betrieben werden, wo doch gerade dort massig Strom aus Sonnenenergie gewonnen werden könnte.“

Ein weiterer Klassenkamerad wollte sich eben einklinken, da klingelte die Pausenglocke.

„Schade, schade“ rief Herr Vetter in die Klasse, „ich könnte euch noch stundenlang zuhören. Es freut mich, dass ihr euch tatsächlich so viele Gedanken zu unserem Thema gemacht habt. Viele gute Ansätze und Lösungsmöglichkeiten habe ich herausgehört. Wir müssen bei nächster Gelegenheit die Sache vertiefen und vielleicht auch unsere nächste Klassenfahrt dazu nutzen.“

Eine Symphonie aus klatschenden Händen, stampfenden Füßen und Tischtrommeln setzte lautstark ein.

„Gerne höre ich eure Vorschläge, aber für heute müssen wir Schluss machen. Ab in die Pause.“

Nach Schulschluss spazierten die beiden Helden des Tages mit ihrem Flipchart zum Haus von Tanjas Eltern und plauderten begeistert über ihren Erfolg und die tolle Diskussion.

Jetzt werden die Kerle mich nicht mehr hänseln oder über mich lachen, wenn ich mal wieder träume und nicht aufgepasst habe, dachte Felix bei sich.

„Hörst du das?“, rief Tanja unvermittelt. „Was?“ Felix schaute Tanja verwirrt an und dann hörte er es auch. Von rückwärts kam ein Geräusch wie von einem heftigen Wind auf sie zu. Beide guckten sich besorgt um und blieben wie angewurzelt stehen. Über ihnen drehte ein großer Vogel enge Kreise und landete vor ihren Füßen.

„Guckt nicht so belämmert, ich bin’s, Adler Aquila!“, und plopp, stand Aky vor den Freunden. „Hey, du hast mich ganz schön erschreckt“, rief Tanja freudestrahlend, „aber geil, dass du schon wieder da bist“. Die drei umarmten sich und tanzten auf der Straße. Felix fragte dabei: „Hast du etwas Neues ausgebrütet für unser nächstes Abenteuer?“

„Nicht so eilig, aber tatsächlich habe ich einige Ideen, lasst uns die bei einem Eisbecher besprechen.“ Nun war die Welt für Tanja und Felix in allerbesten Ordnung. In der Eisdiele besprachen die Freunde ihre nächste Aktion. Aber was das sein wird, ist eine neue Geschichte. Felix scherzte: „Vielleicht gehen wir in einen Wald und fragen die Bäume wie sie sich ernähren?“

„Oder wir fahren zum Nordpol und bauen uns ein Schloss aus Eis!“, witzelte Tanja. „Wie wäre es mit einer Reise ins Mittelalter oder ins alte Rom?“

Ende der Leseprobe.

